Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der heilige Berg

Roman von Wilhelm Hagen.

(2. Fortsetzung.)

Ruth war es, die nach einer Weile zum Aufbruch trieb. „Ich will zum Gletscher!" drängte sie, „und ich will die Aussicht sehen!"

„Die große Aussicht," erklärte ihr Fernleitner mit gutmütigem Spott, „ist dir heute nicht mehr beschieden. Denn ich kann dich, nachdem ich dich die Wildeckwand heraufgetragen habe, unmöglich heute noch bis auf den Gipfel bringen. Aber was kümmert, daß selbst die kleine Aussicht von den Hütten aus bei weitem alles übersteigt, was du in dieser Hinsicht je genossen hast."

Ruth fieberte, Fernleitners Versprechen erfüllt zu sehen und eilte mit neugewonnenem Mut den andern voraus über die Matten der unteren Hochalm, bis ihr Fernleitner warnend nachrief, sie möchte vorsichtig sein und nicht in den Morast geraten, der sich an einer Stelle über durch den Almboden zog. Erschrocken hielt sie inne und erkannte, daß sie sich in einer Welt befand, in der es nicht ratsam erschien, ohne Führung einen Schritt vom Wege ab zu tun. So schnell, wie er gekommen, war auch ihr Tatendrang wieder erschöpft, und sie wartete gehorsam wie ein braves Kind, bis Fernleitner mit den andern heran war, um die Führung wieder zu übernehmen.

Ohne weiteren Aufenthalt ging es nun über die Fernwiesen fort, bis an dem gefährlichen Morast vorbei, und das Verlangen, zu den Hütten zu kommen, die für die nächsten Wochen ihr Heim bilden sollten, beflügelte die Schritte der kleinen Gesellschaft so, daß man noch vor der Mittagsstunde die obere Hochalm erreichte. Loisl und die Sennerinnen kamen den Gästen voll biederer Herzlichkeit entgegen. Sie hatten alles aufgeboten, was die karge Umgebung gestattete, um die Hütten wohnlich zu machen und den Ankömmlingen ein warmes Nest zu bereiten.

Die größte der drei Hütten war ganz geräumt und bot reichlich Platz für Fernleitner, Ruth, Volkner und Wildenbrunner. Völker wurde von Loisl eingeladen, bei ihm in der kleinsten Hütte zu wohnen und Emma Tjerks fand Unterkommen bei den Sennerinnen.

„Aber das alles ist nur vorläufig!" tröstete sie Loisl. „Der Großbauer hat bereits Holz angewiesen, schönes, ausgetrocknetes Eichenholz, für den Bau eines großen Blockhauses, das euch bequem alle beherbergen kann."

„Das ist ja großartig!" jubelte Fernleitner auf und preßte dem Knecht die Hand voll herzlichen Dankes. „Und wo stellen wir das hin?"

„Noch etwas höher!" raunte ihm Loisl mit schlauem Lächeln zu. „Ich habe schon einen Platz ausgesucht, dort oben dicht unter dem großen Ueberhang, von dem aus man den ganzen Gletscher überschauen und weit hinein in die Berge blicken kann!"

„Vorzüglich!" lobte Fernleitner den Knecht.

„Und dann beginnen wir mit dem Bau?"

„Wann Ihr wollt!" entgegnete Loisl. „Das Holz liegt nicht sehr weit von hier und kann jeden Tag herübergeschafft werden. Und so ein Blockhaus ist dann rasch zusammengezimmert."

„Da gibt es Arbeit, Kinder!" rief Fernleitner.

„Ich bin zu allem bereit!" gelobte der Maler. „Aber jetzt möchte ich vor allem in meine Kammer geführt werden, auspacken, die Wäsche wechseln! Und dann — ich habe einen geradezu infernalischen Hunger!"

„Es gibt Topfenstrudel mit Buttermilch!" tröstete ihn Nöll, die jüngste der Sennerinnen mit vielversprechenden Lächeln.

„Also vorwärts!" kommandierte Fernleitner. „Ein jeder sucht jetzt seine Kamenate auf und kleidet sich um. In einer halben Stunde wird gespeist!"

Das einfache ländliche Mahl schlang die ersten Bande um die nach Lebensgewohnheit, Erziehung und Gesittung so grundverschiedenen Menschen. Die Sennerinnen bereiteten es auf dem großen Tisch vor ihrer Hütte, und Fernleitner sorgte mit weisem Vorbedacht dafür, daß an der Tafel von Anfang an bunte Reihe gebildet wurde. Und schon bald ergab es sich, daß trotz allen Unterschiedes der Lebensformen und trotz einer gewissen Fremdheit der ersten Begegnung das Verstehen seine Fäden um Städter und Dörfler wob. Keiner brachte einen Mißton in die immer lebhafter werdende Unterhaltung, die Studentin freundete sich mit dem alten Loisl an, Volkner, Wildenbrunner und Völker brachen den Bann des Schweigens bei den drei Sennerinnen, und Fernleitner warf als das Haupt der ganzen Tafelrunde manch humorvolles Scherzwort in das Gespräch. Nur Ruth saß ein wenig abseits, und sowohl Loisl als die Sennerinnen blickten mit einer gewissen Scheu nach ihrer seltsamen Erscheinung.

Kathi, das älteste der drei Mädchen, war auch das verschlossenste; aber als es sah, wie die von ihm bereiteten Speisen begeisterten Anklang fanden, schmolz das Eis vorsichtiger Zurückhaltung, und seine Ohren sogen das Lob, das wie Fruchtregen im Juni floß, begierig ein.

Als sich das Mahl seinem Ende zuneigte, beratschlagte man, was man am Nachmittage unternehmen wollte.

Volkner wäre am liebsten gleich wieder abgestiegen, um die Studien zu seinem großen Bilde zu beginnen. Aber Fernleitner bat ihn, noch einen Tag zu bleiben, und versprach ihn, am nächsten Morgen mit ihm den Gletscher zu machen und den Gipfel des Wilden Jägers.

Da mischte sich Loisl ins Gespräch: Ob man nicht Lust hätte, noch diesen Nachmittag über den Gletscher zum Gipfel aufzusteigen? Er hätte einen neuen Weg über das Gletscherfeld und auf den Hauptgrat des großen Bergabsturzes entdeckt, der bei weitem kürzer wäre als die sonst üblichen Anstiegrouten. Und außerdem vermute er, daß gerade heute, wo bleiche Föhnstimmung sei, eine Aussicht sein würde, wie selten im Jahre.

Alle stimmten freudig zu und machten sich, kaum daß das Mahl beendet war, mit Eifer daran, für die Hochtour zu rüsten.

Die Sennerinnen begleiteten sie ein Stück Weges und freuten sich an dem kindlichen Vergnügen, das Ruth Marlow an dem Gletscher fand, dem ersten, den sie sah in ihrem Leben.

Dann kehrten sie um, indes Loisl die Fremden auf frischgetretenem Steg quer über das Schneefeld führte, das hier und dort gewaltige Sprünge im sonst harten Eis und beängstigende Blicke in dunkle Tiefen aufwies. In der Mitte des Gletschers etwa ließ Loisl das Seil spannen und mahnte zu äußerster Vorsicht, da die Spalten immer mehr zunähmen, bis man zu der großen Spalte käme, die das Sehenswerteste am ganzen Gletscher wäre.

Nun war Völker in seinem Element und erzählte, indes man langsam vorwärts drang, grausige Dinge von den ganz großen Gletschern, die auf dem Grund des Eises Wasserbecken hätten, in denen Menschen, die in die Gletscherspalte fielen, spurlos verschwanden, bis sie nach Monaten oder Jahren durch die Gletschermoräne wieder zum Vorschein kämen.

Der alte Loisl lächelte: So gewaltig wäre der Wildamgletscher nicht; auch hätte er keine Moräne, die den Abfluß sichtbar andeutete.

„Wohin kommt denn aber all das Wasser," forschte Fernleitner, „das sich von der Eisschmelze sammelt?"

„Das bleibt im Berg," erklärte Loisl mit leicht dialektisch gefärbtem Hochdeutsch. „Drum haben wir überall auf den Abhängen, vor allem aber auf der unteren Hochalm, die vielen Gletscherquellen. Und der Morast auf der unteren Hochalm wird auch durch Wasser aus dem Boden gespeist."

„Da ist Euer Wilder Jäger aber eigentlich ein recht unheimlicher Berg!" entgegnete Völker; „denn die Wasser, die sich zweifellos irgendwo sammeln und keinen genügenden Abfluß finden, können doch einmal großes Unheil anrichten."

„Inwiefern?" fragte Ruth ängstlich.

„Indem sie zum Beispiel eines Tages plötzlich irgendwo zutage treten, ganze Hänge unterspülen und so den schönsten Bergrutsch vorbereiten, den man sich denken kann."

„Das haben sie einmal getan," berichtete Loisl voll geheimer Schauer. „Als ich noch ein Kind war, hat sich ein ganzes Stück der unteren Hochalm losgelöst und ist mit all den vielen Hütten, die darauf standen, ins Tal abgerutscht, über die Wildeckwände weg. Die Steilhänge hinab bis in den See."

„Mein Gott," versetzte Ruth mit leichtem Gruseln, „und in solch einer Gegend wohnt man noch! Wie leicht kann da eines Tages statt der unteren die obere Hochalm ins Rutschen kommen und mit uns allen hinab in den Wildsee stürzen!"

„Die obere Hochalm steht auf sicherem Grund!" tröstete sie Loisl mit beruhigendem Lächeln. „Sie liegt fast ebenso hoch wie der Gletscher und kann von seinen Wassern nie unterspült werden. Und auch Lawinen können ihr nichts tun."

Die aufgeregte Tänzerin beruhigte sich wieder und war eben im Begriff, ihre alte, harmlose Heiterkeit zurückzugewinnen, als man an die große Gletscherspalte kam.

Wie ein breiter, offener Rachen mit einem dunklen, gähnenden Schlund lag sie mitten im anscheinend festen Eis, das an den Bruchrändern blaugrün schillerte.

„Vorsicht!" gebot Loisl, ließ dann aber alle bis an den Rand vortreten und warf Steine hinab, die Sekunden brauchten, bis sie in unsichtbarer Tiefe auf Wasser ausklatschend versanken.

„Das ist unheimlich!" flüsterte Ruth und wandte sich hastig zum Gehen. Auch die anderen zog es fort von der Stätte des Grauens, nur Völker hatte gern noch allerlei Beobachtungen gemacht.

Aber Loisl drängte zum Weitermarsch. „Wir haben noch einen großen Weg vor uns und müssen uns hüten, in die Nacht zu kommen, da auch der Rückweg wieder über den Gletscher führt."

Gehorsam folgte alles dem Führer, der die kleine Gesellschaft sicher und gewandt der Stelle zuleitete, wo der gewaltige Nordwestgrat des Wilden Jägers in jähem Absturz auf das Schneefeld niederbrach.

„Nun gibt es Kletterarbeit!" meinte Loisl. „Aber ist halb so gefährlich, wie es aussieht." Und da er Fernleitner kannte als zuverlässigen und geübten Bergsteiger, schlug er vor, daß man den Grat in zwei Abteilungen machen wollte, von denen Loisl die eine und Fernleitner die andere führen sollte.

Ruth bat Fernleitner, er möchte sie wieder, wie an der Wildeckwand im Rucksack transportieren, aber er wehrte ab: „Das geht hier nicht, liebes Kind, aber Völker und ich werden dich in die Mitte nehmen, und so steigst du sicher wie in Abrahams Schoß."

Die Kleine murrte etwas, gab sich dann aber zufrieden und ließ sich geduldig anseilen, dabei allerlei gute Lehren für die Technik des Steigens in sich aufnehmend.

Loisl mit Wildenbrunner, Völker und der Studentin kletterten voraus, den Weg zeigend, und an gefährlichen Stellen zur Vorsicht mahnend. Fernleitner folgte mit Ruth und Volkner, und da alle die größte Vorsicht übten, stand man nach zweistündiger, zäher Kletterarbeit ohne Unfall auf dem stolzen Gipfel, der alle die Berghäupter ringsum weit überragte.

Ein einziger Jubelruf stieg aus fünf trunkenen Kehlen zum Himmel empor, über den sich Fernleitner und Loisl herzlich freuten.

„Von hier aber bringst du mich so bald nicht weg!" rief Ruth übermütig Fernleitner zu und setzte sich keck auf einen überhängenden Fels, um den prachtvollen Fernblick ungehindert zu genießen.

Loisl begann schüchtern mit einer Aufzählung von Namen all der vielen Berge, die man ringsherum sah. Aber Ruth gebot: „Stille! Ich will keine leeren Namen hören, die mir doch nichts sagen, sondern nur sitzen und schauen!" Und so mußte sich Loisl damit begnügen, dem Geologen, der dafür lebhaftes Interesse zeigte, die Namen der Berge ins Ohr zu flüstern.

Mit einem Male deutete Fernleitner auf etwas glänzend Weißes, das tief unter ihnen wie eine große Taube auf den Wilden Jäger zugeflogen kam. „Was ist das?" wandte er sich fragend an Loisl.

„O weh!" jammerte dieser. „Da fällt Nebel ein. Und ziemlich dicht, wie es scheint."

Damit deutete er auf einen ganzen Zug kleiner kreisrunder oder ovaler, silberweißer Wölken, die wie ein Flug versprengter Möven aus unsichtbaren Fernen auf den Wilden Jäger zuhielt.

„Was machen wir?" fragte Fernleitner unsicher.

„Da gibt es nur eins!" entschied Loisl sachkundig. „Wir müssen sofort absteigen. Sonst können wir unter Umständen stundenlang warten, bis der Nebel weicht!"

Hastig sprangen alle auf, griffen nach Bergstock und Rucksack und folgten dem vorwärts drängenden Knecht, der, um Zeit zu gewinnen, mächtige Quadersprünge mit einem Satz übersprang. Vorsichtig folgten die anderen, denen der Abstieg beinahe größere Schwierigkeiten machte, und so geschah es, daß sich die kleinen weißen Wolken bereits wie eine dichte Halskrause um den Sockel des Gipfels gelagert hatten, als Loisl mit seiner Schar noch mühsam den Grat herabkletterte.

„Wenn der Nebel zu dicht ist, müssen wir irgendwo haltmachen!" ließ sich der erfahrene Führer vernehmen, als sie sich dem breiten Nebelbande näherten. Und wirklich erwies es sich, daß man in dem schmalen Wolkengürtel, der sich wie ein Ring um den Berg gelegt hatte, kaum eine Handbreit vor den Augen sah und mit jedem Tritt vorwärts in den Tod stürzen konnte.

„Hier dicht unter uns," rief Loisl zu den Seinen zurück, „ist eine kleine Höhle, in der wir warten wollen, bis sich der Nebel hebt, oder sinkt." Und hurtig kletterte er seitwärts in die Tiefe, wo sich mitten in der glatten Wand eine Oeffnung zeigte, die ins Dunkle führte.

„Wie mag diese Höhle entstanden sein?" erkundigte sich Völker, der Geologe, in dem der Eifer des Forschers erwachte.

„Eine Auswaschung vielleicht!" warf Fernleitner ein.

Völker hatte unterdessen die Wand der Höhle abgeleuchtet und entgegnete sachkundig: „Wo sollte hier aber das Wasser dazu kommen? Aber ich danke dem Nebel, daß er uns in diese Höhle zwang. Denn sie, richtig erforscht, wird mir Aufschluß geben über längst vergangene Zeiten und über all das, was mir der Wilde Jäger zu erzählen hat!" Und emsig forschte er, indes die anderen stille Rast hielten, an den Wänden entlang, leuchtete den Boden ab und untersuchte alle Steine, die auf dem Boden lagen.

Da füllte plötzlich der weiße Nebel auch den Raum der Höhle, schob sich höher und ließ unter sich den Blick in blauen Himmel durch.

„Der Nebel zieht!" rief Loisl und trat rasch an den Rand der Höhle vor, um sich die Wetterlage zu betrachten. „Rasch vorwärts!" befahl er dann. „Damit wir den Rand des Geröllfeldes erreichen, bevor er sich wieder senkt!"

Hastig folgten ihm alle und stiegen die wenigen Gratschroffen bis auf das gewaltige Schuttkar nieder, das sich am Fuße des Gipfels gebildet hatte.

Als sie dort angelangt, zurückschauten auf den Weg, lag dessen ganzes Haupt wie in einer dichten, weißen Haube, und von allen Seiten zogen nun eilig Wolken herbei, die sich um den Wilden Jäger sammelten. Die Temperatur war seltsam schwül und ein unheimliches Brausen erfüllte die Luft mit geheimnisvollem Treiben.

„Das gibt ein tüchtiges Wetter!" erklärte Loisl, nachdem er sich den Sachverhalt betrachtet hatte. „Daß wir die Hütten erreichen, ist ausgeschlossen. Aber vielleicht gelingt es uns, in den Hochwald zu kommen, bevor der Tanz losgeht!"

Mehr laufend als gehend brachte die Gesellschaft das weite Geröllfeld hinter sich, verbreitete sich durch die Latschen des anschließenden Hanges und erreichte eben noch die ersten Bäume des schützenden Waldstreifens, als ein grellER Blitz das Dunkel um den Berg zerriß und mit krachendem Donner prasselnder Regen niederzufallen begann. Jäh sprang die Windsbraut auf und spielte eine Sinfonie von überwältigender Wucht und Größe und Blitz um Blitz zuckte aus dem dunkeln Gewölk, das sich langsam wieder zu senken begann.

Fernleitner und Loisl hatten ihre Begleiter unter zwei mächtige Tannen versammelt, die mit ihren weitausladenen Aesten hinreichend Schutz boten. Lange standen sie so, lauschten dem Wetter und jenem Toben und mußten froh sein, dem wolkenbruchartigen Regen entronnen zu sein.

Da zerriß plötzlich ein neuer Blitz das Dunkel ringsum, ein furchtbares Krachen folgte dem blendenden Scheine, und unweit des Standortes der kleinen Gesellschaft brach eine riesige Hochwaldtanne von tödlichem Strahl getroffen, wie ein Zündholz zusammen. Der geborstene Strunk aber, der stehen blieb, brannte lichterloh, wie eine gewaltige Fackel, bis das ölige Harz an ihrer Rinde verbraucht war. Und gleichzeitig hub ein neues Heulen des Windes an, ein unheimliches Pfeifen, Gellen und Toben, daß die sieben Menschen unter den schützenden Bäumen unwillkürlich die Köpfe duckten.

Als sie sich langsam wieder erhoben und scheu nach dem Gewitter hinüberlahen, gewahrten sie in freudigem Erschrecken, daß die ganze Wolkenmasse, die um das Haupt des Wilden Jägers gelegen hatte, auf den Flügeln des Windes nach Süden davontlog. So rasch, wie es gekommen war, verzog sich das Unwetter wieder, die kühn geschwungenen Gipfelfelsen tauchten aus dem Nebelmeer, die Sonne brach durch die Wolken und in ihrem Glanze strahlte das Haupt des gewaltigen Berges silberweiß; während das Gewitter um den Berg lag, war auf seinem Gipfel Neuschnee gefallen, dessen glitzernde Kristalle wie gleißendes Edelgestein auf den Felsen lagen. Und sofort, nachdem das Gewitter abgezogen war, setzte ein wunderbares Alpenglühen ein, und ein mächtiger Regenbogen spannte sich über den Bergen. Im Schein der Sonne schmolz der Schnee, in leuchtenden Kristallen fielen die Tropfen des Schmelzwassers von Stein zu Stein, und die Strahlen, die sich in ihnen brachen, erglühten in tiefpurpurnem Rot. Ergriffen standen die sieben Menschen unter den Bäumen und starrten hinüber auf das herrliche unvergeßliche Bild.

„Das ist ja noch viel schöner wie gestern von unten aus!" rief jubelnd der Maler und mühte sich, in seinem Gedächtnis die Farben festzuhalten, die sich in unerhörter Brechung mischten.

Die Sonne versank gleich einem blutroten, leuchtenden Ball. Die Abendröte wurde tiefer und tiefer, ging über in dunklerviolette Tinten und verblaßte zu tiefem Bleigrau. Die sieben Menschen standen noch immer und schauten, als Loisl endlich zur Heimkehr mahnte.

Aber der kurze Weg wurde lang; denn wieder und wieder wendete sich einer um und spähte nach dem Wilden Jäger zurück und seinen unermeßlichen Wundern.

Die Sennerinnen hatten sich bereits gebangt um ihre Gäste, als das Gewitter losbrach und sich in furchtbarem Toben über ihren Häuptern entlud. Sie waren deshalb sichtlich froh, als die Gesellschaft, Loisl und Fernleitner wie immer an der Spitze, den Hang herunterkam und schon von weitem zur Begrüßung die Hüte schwenkte.

Müde und hungrig langten die Freunde an. Aber dennoch erquickt und im Herzen noch alles das große, das sie erlebt und gesehen hatten.

Die lange Tafel vereinte sie wieder zu traulichem Mahle, und immer enger schlang sich das Band herzlichen Verstehens um Städter und Dörfler.

Die Sennerinnen hatten frische Lager bereitet, blühendes Linnen über duftendem Heu, das lockend zur Ruhe rief.

Aber noch litt es die Freunde nicht im engen Schlafraum; denn groß und geheimnisvoll erhob sich über den Bergen die Nacht, zündete Myriaden funkelnder Lichter an und legte ihre feierliche, erquickende Stille auf Nerven und Glieder.

Der Mond zog diesmal nur als schmale Sichel über den zackigen Gipfelschroffen des Wilden Jägers empor; aber der Berg erstrahlte darum doch in mildem Lichte, denn die Nacht war hell und klar, nachdem das Wetter den Föhn vertrieben hatte.

Die leichte Abkühlung durch Blitz und Donner tat wohl, leuchtende Glühkörper zogen ihre Bahn, und in der Natur war ein geheimnisvolles Knospen und Sprießen.

Die zehn Menschen saßen lange schweigend um den Tisch und starrten in die kurze Nacht, bis endlich Völker, mitten aus seinen treibenden Gedanken heraus, ergriffen Fernleitners Hand faßte, sie heftig preßte und dazu die Kanterfüllten Worte sprach: „Ich kann dir nicht sagen, wie ich dir dankbar bin, daß ich mich hier nicht nur erholen, sondern das Werk meines Lebens beginnen und vollenden würde, das den Menschen Aufschluß geben kann über die dunkelsten Zeiten ihrer Vorgeschichte."

„Und ich," schloß sich ihm Volkner an, gleichfalls nach Fernleitners Hand greifend, „sehe Bilder vor mir ohne Zahl. Die Farben glühen auf und verlöschen, alles in mir ist in Aufruhr und auch ich habe das Empfinden, daß ich hier, am Herzen des Wilden Jägers, mein Bestes schaffen werde."

„Und ich," stammelte Wildenbrunner, in dem es von Harmonien wogte, „höre Musik, wie ich sie nie gehört habe. Eine gewaltige Bergsinfonie braust in mir, vom Wilden Jäger und seinen Wundern zum Erklingen gebracht. Und auch ich habe das Empfinden, daß ich hier draußen etwas ganz Großes schaffen werde."

Da sprach Fernleitner beinahe feierlich: „Dann geht meine schönste Hoffnung in Erfüllung: Daß euch mein heiliger Berg mit seinen Wundern anspornt zu menschenbefreienden, menschenerlösenden Großtat!"

Fünftes Kapitel.

Zwischen Erholung und Spiel, zwischen ländlichen Arbeiten und sommerlicher Kurzweil aller Art reiften unter der sengenden Julisonne des Wilden Jägers vier große Werke ihrer Vollendung entgegen: Die Forschungen Völkers, die auf der Flucht vor einem Gewitter in einer Höhle am Wege begonnen hatten und bereits bis in die längst verschwundene Eiszeit der Menschheitsgeschichte zurückreichten, eine neue großartige Dichtung Fernleitners, deren Schauplatz der Wilde Jäger war, da sie dem Berg Entstehung und Entwicklung verdankte, ein Kolossalgemälde Volkners, zu dem der Maler eine Fülle von Studien und Skizzen gemacht hatte, und eine seltsam aufreizende, gewaltige Bergsinfonie Wildenbrunners, der darin alle die Töne und Harmonien in eine feste Form zu zwingen versuchte, die ihm auf dem Wilden Jäger erklungen waren.

Der alte Loisl hatte in diesen Wochen Gelegenheit, seinen Horizont um ein Bedeutendes zu erweitern; denn mit rührender [illegible] beobachtete er die [illegible] des Gelehrten, lauschte er [illegible] eines von der [illegible] Großartigkeit ehrfürchtig [illegible], betrachtete er die [illegible] Entwürfen, die [illegible] Meister des Pinsels [illegible] wand zauberte, und [illegible] in den krausen Noten[illegible] zufinden, die Wildenbrunner [illegible] böse Finger auf [illegible] tes Notenpapier malten.

Bilder und Zeichnungen waren ihm schon vorher nicht fremd gewesen; aber nie hatte er gedacht, daß man Farben und gar Stimmungen der Natur so echt in eine tote Form zwingen könnte, wie dies Volkner in vielen seiner Skizzen tat. Mit Feuereifer verfolgte Loisl von dem Tage ab, als ihm dies klar wurde, die Arbeiten des Malers, zeigte für jede Studie Interesse, die entstand, und lernte es mit der Zeit auch, Urteile zu fällen, die selbst dem in dieser Hinsicht unzugänglichen Volkner wertvoll erschienen.

Am längsten dauerte es, bis Loisl zu den Naturköpfen Wildenbrunners das richtige Verhältnis fand; denn dem alten Knecht waren eigentlich nur die Notenzeichen der Kirchenmusik und der Zitherschule geläufig, und es währte geraume Zeit, bis er sich unter den Sechzehnteln und Zweiundzweidreißigsteln eines modernen Tondichters zurechtfand. Aber es kam der Tag, an dem Wildenbrunners auf der alten Zither Loisls Wunderdinge vollbrachte, und seiner Geige Töne und Läute entlockte, daß Loisl starr vor Staunen saß und lauschte. Und fortan bemühte er sich auch eifrig, in die Geheimnisse jener Entwicklungsmöglichkeit der Musik einzudringen, die ihm bisher ein Buch mit sieben Siegeln geblieben waren.

In gleicher Weise wie sich so die Männer befreundeten, einander näher kamen und gegenseitig Nutzen zogen, entfaltete sich auch zwischen den Sennerinnen und den zwei Städterinnen eine enge Freundschaft, die mancherlei drollige Früchte zeigte: die kleine Nöll, schlank wie eine Tanne, und graziös, wie sonst Bauernkinder meist nicht zu sein pflegen, entwickelte brennenden Ehrgeiz, es Ruth Marlow im Tanze gleichzutun, und Emma Tjerks, die sich lebhaft mühte, geheimes Wissen zu Nutz und Frommen der notleidenden Menschheit zu sammeln, sah sich wiederholt gebeten, ihre Erforschung und ihre Kenntnisse in den Dienst der Küche, Kälber und Ziegen gestellt zu sehen, die Kathis oberster Obhut anvertraut waren.

War man so im Begriff, so eng als möglich miteinander zu verwachsen, so sorgte Loisls eifrig betriebener Plan von dem Bau neuer Hütten dafür, daß den frisch angeknüpften Beziehungen auch Dauer beschieden ward; und er fand in dieser Hinsicht die meiste Unterstützung bei Fernleitner, der förmlich darauf brannte, auf der Hochalm sein eigenes Häuschen zu besitzen.

Er veranlaßte darum auch, daß Loisl von dem ursprünglich geplanten Bau einer großen Hütte für sechs Personen wieder abstand und den Plan zu einem kleinen Blockhaus für Fernleitner und Ruth entwarf, welches den Grundstock der Künstlersiedlung bilden sollte. Und Fernleitner strahlte vor Freude, als sich Volkner und Wildenbrunner neben seiner Hütte ebenfalls zwei kleine Blockhäuser bestellten, in die sie jedes Jahr, wenn es Sommer wurde, ihren Einzug halten wollten.

Mit Feuereifer machte sich denn auch alles an die Vorbereitungen zum Bau, schleppte aus dem unfern gelegenen Hochwalde die Balken herbei, und grub oberhalb des bisher siebenden Almhütten Grund für den Neubau.

Für jedes der drei Blockhäuser wurde ein entsprechender Grund abgemessen und eingezäunt, mit dem Rottbauer wurde ein förmlicher Vertrag über den Verkauf dieses Landes geschlossen und in unablässiger, gegenseitiger Aushilfe förderte man die Almarbeiten und die Bauvorbereitungen, daß Loisl schon Ende Juli daran gehen konnte, passende Felsblöcke als Grund in den Boden zu rammen und die ersten Balken für Fernleitners Hütte darüber festzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bestellzettel

Bitte senden Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1926	$.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1927	2.50
für den Courier-Kalender 1926	.50
Zusammen	$.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....

MINARD'S
"KING OF PAIN"
LINIMENT

Für wehen Hals,
Brusterkältung,
Diphtheritis,
Verrenkungen und
alle Familienkrankheiten.
Hergestellt von der

Minard's Linimenn Co., Limited

Yarmouth, N. S.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden.

Warum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtsseitigen Rippen, Schüttelfrost, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallenstein- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid geheilt. Ihr könnt eine Operation verhindern — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: F. Graunow, Deutsche Apotheke, 517 W. Madison St., Chicago, Ill. Dept. 465 #)

In der Pflicht geheiligten Bezirken
Dann Anrechen will das Gute wirken,
Große Opfer bringen und verschweigen,
Heldentum, wie wenigen bist du eigen!

Ihr wißt dem Trauernden so klug,
So heiß und eifrig Trost zu spenden,
Als könnte ihr um nicht schwell genug
Seinen heiligen Schmerz entwenden.

Offene Beinschäden.

Krampfadergeschwüre, [illegible] und trockene Flechten, sowie [illegible] leiden behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse M. Deucker, Graduate, 610½ Portage Ave., Winnipeg, früher in Deutschland. Leichte Selbstbehandlung auch brieflich, ohne Berufsstörung. Bitte, Porto beilegen für Rückantwort.

Miß L. Bilson, 514 - 2nd Str., Calgary, Alta., schreibt: „Es freut mich, Ihnen sagen zu können, daß mein Bein geheilt ist und ich bin Ihnen dankbar für Ihre Hilfe, es war die einzigste Medizin die mir gut getan hat. Ich kann jetzt zu Bett gehen und die ganze Nacht durchschlafen, während ich früher froh war nur 3 Stunden Schlaf zu haben in einer Nacht, denn die Schmerzen waren zu schlimm. Ich danke Ihnen für Ihre